



# Nicola Förg Der alte Grieche

und andere Kriminalgeschichten

ars vivendi





**Nicola Förg** hat 15 Kriminalromane verfasst, an zahlreichen Anthologien mitgewirkt und ist die Erfinderin des Allgäukrimis – mit *Schussfahrt*. Die gebürtige Oberallgäuerin, die in München Germanistik und Geografie studierte, lebt mit Familie sowie Ponys und diversen Kaninchen und Katzen auf einem Anwesen in Prem. Tiere sind ihr Steckenpferd, ein Buch erhielt den Bayerischen Tierschutzpreis. Und »hinter der Geranienpracht gibt's weiterhin viele dunkle Gründe zu morden (zumindest literarisch)«.

Nicola Förg

# Der alte Grieche

und andere Kriminalgeschichten

ars vivendi

## Textnachweis

»Das Postgeheimnis« ist zuerst erschienen in: Tessa Korber (Hrsg.):  
*Fiese Morde in der Provinz*, ars vivendi verlag, Cadolzburg, S. 26ff.

»Die drei Musketiere« ist zuerst erschienen in: Tessa Korber (Hrsg.):  
*Auf leisen Pfoten kommt der Tod*, ars vivendi verlag, Cadolzburg, S. 32ff.

## Originalausgabe

Erste Auflage Oktober 2014  
© 2014 by ars vivendi verlag  
GmbH & Co. KG, Cadolzburg  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.arsvivendi.com](http://www.arsvivendi.com)

Lektorat: Dr. Hanna Stegbauer  
und Gisela Fehrer

Umschlaggestaltung: ars vivendi verlag unter Verwendung  
eines Fotos von © plainpicture/Danel

Druck: Appel & Klinger Druck und Medien GmbH,  
Schneckenlohe

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-473-4

Der alte Grieche

# Inhalt

Vorwort	9
Der alte Grieche	11
Das Postgeheimnis	51
Die drei Musketiere	69
Der Krätta-Mann	77
Augen auf beim Austreten!	87





## Vorwort

Puh, nach 15 Kriminalromanen und unzähligen Kurzgeschichten habe ich wirklich viel gemordet. Geschossen, gewürgt, Gift gemischt ... Dabei bin ich eher Pazifistin und finde körperliche Gewalt so unnötig wie einen Kropf. Als ich 2002 den ersten Allgäu-Krimi geschrieben hatte, war das damals wirklich exotisch, südlich situierte Verlage befanden: »Frau Förg, schreiben S' doch Heimatganzl. Mir morden hier doch nicht, das schadt doch dem Tourismus. Mir hamm die Kühe mit den puschligen Öhrchen und die grünen Wiesen, ja schreiben S' halt Gedichterl ...« Hmm, ja ... was daraus entstand, ist eine Woge an Regional- und Heimatkrimis, die bis heute an die Ufer der Buchhandlungen heranbrandet. Dass ich den Begriff »Regionalkrimi« nicht mag, ist ja hinlänglich bekannt, weil ein Buch immer irgendwo spielen muss. Ohne die neblige Düsternis und die flache, oft bedrückende Landschaft von Ystad wäre der Wallander ein ganz anderer. Die Gegend, die Sprache, ja das Wetter prägt die Menschen. Um in den Alpen einen weiten Horizont zu haben, muss man ganz ans Ende der Täler und dann hoch hinauf. Dann aber weiten sich Blick und Herzen ...

Hinlänglich bekannt ist auch, dass ich als Alpenbewohnerin dümmliche Kommissare und Slapstick-Humor nicht schätze, weil mir diese immer gleichen Klischees irgendwo rauskommen ... Noch weniger bin ich die Frau für abgezogene Haut, abgetrennte Gliedmaßen, für psychopathische Serienmörder. Das mag ich gar nicht denken, ich schlaf dann schlecht, ich glaub ,da bin ich zu dünnhäutig. Und irgendwie mag ich gar nicht mehr so gerne morden. Was ich

aber mag, ist genau hinzusehen, genau hinzuhorchen und zu schmunzeln. Man darf die Menschen nicht auslachen, das steht keinem zu. Das dürfte maximal der Himmelpapa, und dem ist das Lachen angesichts seiner Kreatur Mensch sicher längst vergangen.

Aber man darf schmunzeln, einen augenzwinkernden Blick werfen – auf das Leben, das ja seinerseits kompliziert genug ist. Weil die Kunst des leisen Lachens mir lieber ist als ein Bierzelt-Schenkelklopfer. Was tut man auch, wenn man Friedensreich heißt? Man kann ja nur Bestatter werden! Was macht man als Katertrio, wenn immer neue Lover die Aufmerksamkeit des Frauchens abziehen? Was macht eine Oma mit chronischen Schmerzen, wenn der Enkel immer so geheime Pakete mit bunten Pillen bekommt? Wie wehrt man sich in der schönen Schweiz gegen eine Hauswächterin, die einem jeden Zugang zur Waschmaschine im Gemeinschaftskeller versagt? Und wie geht man gegen einen vor, der Benachteiligte verspottet, wenn man doch angeblich eine Hexe ist? Drum sterben in diesem Band die Protagonisten auch gerne mal durch einen dummen Zufall, durch Unachtsamkeit oder durch tierische Mächte. Und wenn es die ereilt, die es irgendwie verdient haben – ist das der bescheidene Triumph der Autorin, dem Schicksal ein klein wenig ins Handwerk zu pfuschen ...

Viel Spaß wünscht  
Nicola Förg

# **Der alte Grieche**

In Heraklion stand die ganze Familie. Und das waren viele Menschen, sehr viele, allesamt schwarz gewandet. Die Männer fast durchwegs mit gezwirbelten Bärten, die alten Frauen mit Kopftüchern, zwei junge, sehr schöne Griechinnen mit markantem Profil und Lockenpracht. Ein paar kleine Kinder dabei, die gerügt wurden, weil sie angefangen hatten, sich gegenseitig mit einem Gepäckwagen herumzuschieben.

Und dann kam er endlich, der Sarg. Vier Männer der Familie trugen ihn, es war totenstill am Flughafen, bis eine gänzlich pietätlose Blechstimme einige verspätete Fluggäste zum letzten Mal nach Düsseldorf rief.

Der Trauerzug verließ den Airport, ein schwarzer Wagen wartete schon. Dass der Patriarch in Bayern verstorben war, war schlimm genug, aber er würde doch in kretischer Erde bestattet werden. Natürlich hatte der unnötige deutsche Tod alles etwas verzögert, aber nun würden die Dinge ihren rituellen Gang gehen. Vassilios, Besitzer von zehn griechischen Restaurants, war heimgekehrt. Mit ihm jene Familienmitglieder, die in Deutschland lebten. Der australische Zweig der Familie war auf dem Weg. Man würde Vassilios aus dem deutschen Sarg befreien, das kretische Modell aus Olivenholz stand bereit. Der Körper des Verstorbenen würde neu angezogen und im offenen Sarg im Hause aufgestellt werden. Der Sargdeckel würde vor der Haustür platziert sein; hier würden auch die Trauerkränze abgelegt werden. Kondolierende, die ins Haus kamen, würden Blumen mitbringen, die in den offenen Sarg gelegt würden. Sie würden den Kopf des Verstorbenen küssen und den Angehörigen ihr Beileid aussprechen. Die Frauen würden weinen und wehklagen. Lange würden sie wehklagen. Die Männer würden ins Kafeníon gehen und Raki trinken. Die Mahnwache wür-

de schön werden. Vassilios war ein hoch geachteter Mann und steinreich gewesen.

Ihn nun umzubetten, war Sache seiner Brüder Antonios und Nikos, und sie mussten erst einmal den Zinksarg öffnen, die EU sah nun einmal ganz spezielle Regelungen zum Lufttransport eines Leichnams vor. Die EU und diese teutsche Angela zwangen einen in Griechenland generell zum Sparen und damit zu einem unwürdigen Leben. Und nun lag Vassilios wegen einer EU-Vorschrift zu allem Unglück in einem unwürdigen Zinksarg. Natürlich umgeben von einer neutralen Kiste. Da Vassilios im Frachtraum hatte reisen müssen, war es auch keinem Angehörigen erlaubt gewesen, ihn auf diesem Weg zu begleiten. Umso wichtiger war das nun folgende Ritual. Vassilios blickte aus dem Glasfensterchen, die Männer öffneten die Naht des Zinksarges. Antonios fiel es als Erstem auf. Es flogen ein paar Worte zwischen den Brüdern hin und her. Ein heftiges »Skatofatsa« zerschnitt alle Pietät. Dann griff Nikos bebend vor Wut zum Telefon.

\*\*\*

Bertram Friedensreich schrieb feine Zahlen. Er war ein Mann, der noch mit einem Füller schreiben konnte, ja, nur mit einem Füller schrieb. Kugelschreiber waren auch wirklich unästhetisch und lagen schlecht in der Hand. »Mutter Maria Marmor« bekam eine fein ziselierter Vier, »Mutter Maria Bronze« eine Fünf. »Classic Holz« und »Classic Keramik« bekamen je eine Zehn. Die gingen immer. Bei »Buddha Bronze« zögerte er. Na gut, eine Eins. Bei der biologisch abbaubaren Urne schüttelte es ihn innerlich, aber gut: Die Leute wurden immer komischer, der Markt änderte sich,

und die Ökos wollten eben bis in den Tod hinein ökologisch bleiben.

Natürlich war Bertram Friedensreich durch seinen Namen prädestiniert gewesen, ein Bestattungsunternehmen zu eröffnen, aber er hätte das auch als Harry Holzer oder Sepp Sensenschmied getan. Das war sein Traumberuf gewesen, gestorben wurde zudem immer und immer mehr – bei der Bevölkerungspyramide, die es in diesem Land nun mal gab. Im Gegensatz zu den großen Pietäts-Unternehmen, die wie Lebensmittel- oder Modeketten agierten, hatte sich *Das Friedensreich* durch Mundpropaganda einen Namen gemacht. *Das Friedensreich* war ein Synonym für Einfühlungsvermögen. Früher waren die lieben Verblichenen ja meist im Sarg der Erde überantwortet worden, heute nahmen die Feuerbestattungen zu. Urnen gab es vom 150-Euro-Modell »Eternity Glasfaser mit Röschen« bis zu mehreren Tausend Euro, wenn es sich um Designurnen in Edelmaterialien handelte. Erst heute hatte er eine Titanurne mit Diamanten von einem namhaften Urnendesigner für 5.999 Euro verkauft.

Eine Kerze flackerte auf dem Piano, das im Verkaufsraum stand. Bertram Friedensreich saß an seinem Mahagonischreibtisch und schrieb Bestellungen. Das tat er immer nach Dienstschluss. Der Strom der Passanten draußen auf der einzigen echten Einkaufsstraße der Kleinstadt war abgeebbt, *Das Friedensreich* war für den Moment sein stilles Reich. Bertram war glücklich und sah auf die Uhr. Es war 21 Uhr, er war sich sicher, dass das Telefon bald schellen würde. Sein Handy intonierte dann »Ave Maria«, es war das Notfallhandy für den 24-Stunden-Dienst. Spät abends und am frühen Morgen wurde gerne gestorben. Viele Menschen kamen mit dem Tod so schlecht zurecht, sie riefen zuerst ihn an, bevor sie an das Wesentliche dachten, an einen Arzt

oder Notarzt. Bertram war ein feiner Ersthelfer mit seiner pastoralen Stimme. Er bezweifelte nicht, dass heute noch etwas geschehen würde. Es war November, da wurde erst recht gerne gestorben, und das war gut so. Er lächelte, als ein gewaltiges Geräusch die Luft zerschnitt. Die Scheibe seiner Tür barst, etwas flog dicht an seinem Kopf vorbei. Die Kerze erlosch.

Max Hobmayr schüttelte den Kopf. In ein Bestattungsunternehmen einzubrechen, lag ja an sich schon jenseits allen Vorstellungsvermögens, aber einen Bestatter namens Friedensreich so friedlos zusammenzuschlagen, dass der Mann nun im Krankenhaus im künstlichen Koma lag, war grauenhaft. Hobmayrs Team war stets gründlich, und eigentlich lag hier alles klar auf der Hand. Gegen 21 Uhr hatte Frau Edeltraud Haller einen ziemlichen Lärm gehört, sie wohnte über dem Ladengeschäft. Sie hatte dann den Kopf aus dem Fenster gehalten und zuerst das feuchte Nebelnieseln im Gesicht gespürt. Von unten waren laute Stimmen heraufgedrungen, sie hörte Schreie und war sich sicher, die stammten vom Besitzer des *Friedensreichs*. Frau Haller tat etwas Schlaues: Sie rief die Polizei. Die zehn Minuten später vor Ort war, zwei flüchtende Männer aber nicht mehr aufhalten konnte. Einem der Beamten hatte einer der Männer noch einen Baseballschläger über den Kopf gezogen, weil der Beamte aber recht flink war, hatte er quasi nur einen Streifschlag abbekommen. Deutlich schlimmer erwischt hatte es dagegen den bedauernswerten Bestattungsunternehmer. Die subdurale Blutung war so schwer, dass er sofort operiert werden müssen. Er war nun stabil, lag aber im Koma. Im Krankenhaus war man der Meinung, er würde durchkommen, ob er dann aber wieder der Alte sein oder mit dem IQ

einer Seegurke erwachen würde, das konnte keiner sagen. Sie hatten ihm gleich noch diverse Schnittwunden versorgt; einer hatte wohl den Baseballschläger geschwungen, der andere ein Rasiermesser. Max Hobmayr war angesichts dieser Brutalität doch überrascht – und alarmiert. In der Kleinstadt gab es natürlich Kleinkriminelle, es gab Dope vertickende Kids auf dem Pausenhof des Gymnasiums, es gab mal Einbrüche, aber das hier hatte eine eigene Dimension.

Die beiden Schläger hatten den Safe – der natürlich auch mehr eine Lächerlichkeit war denn ein Safe – aufgebrochen. Erwartungsgemäß war da jetzt nichts mehr drin. Zudem waren Schubladen aus dem Schreibtisch herausgerissen worden, die Türen des Büroschranks geöffnet, Akten lagen am Boden. Ein heillooses Chaos war das, und ein fast toter Bestatter war zu beklagen – für einen Raub einfach ungeheuer brutal. Denn das war doch wohl ein Raub gewesen? So fragte Max Hobmayr seine Leute und sich.

Es war fast Mitternacht, als sie aufbrachen. Eine völlig aufgelöste Edeltraut Haller hatte inzwischen ihre Tochter zur Aufsicht und zum Trost bekommen. Und im Gegensatz zur zarten Frau Mama, die wohl in den Siebzigern war, erfüllte das Töchterchen den Raum mit Allmacht und einem leichten Geruch nach nassem Hund. Sie betrieb einen Hundefriseursalon, und Max Hobmayr war klar, dass diese Dame auch Rottweiler, Doggen oder Bernhardiner niederrang. Da wusste er das Mütterchen doch in guten Händen.

Die Damen Haller konnten auch berichten, dass Bertram Friedensreich alleinstehend war, dass er keine Eltern mehr hatte und, soweit sie wussten, auch keine Geschwister. Er besaß ein kleines Häuschen im Viertel mit den Bergnamen, ob das jetzt allerdings die Zugspitze, der Mittagkogel oder



der Watzmann war, das wussten die Damen nicht. Der Mann hatte einfach nur für seine Arbeit gelebt. Beim Ableben des Ehemanns und Vaters Haller hatte man ja auch auf Friedensreich gebaut, und das war alles so feierlich gewesen. Edeltraut schluchzte und schluchzte, und Hobmayr fühlte, dass die Trauer weniger dem verstorbenen Herrn Haller denn dem Nachbarn galt. Der hatte überdies, so erfuhr Hobmayr, eine Mitarbeiterin, die immer um acht kam. Eine gewisse Frau Anneliese hier aus dem Städtchen. Nein, den Nachnamen wussten die Damen nicht. Es war nach Mitternacht, Hobmayr würde die Frau Anneliese morgen abfangen, bevor sie feststellte, dass sie keinen Schlüssel brauchte, um den Laden zu betreten, und dass sie ihren Chef im Krankenhaus besuchen musste. Der hoffentlich als der pietätvolle Bertram Friedensreich erwachen würde und nicht als Seegurke ...

Zwei Beamte hatten die Nacht vor dem Haus verbracht, wegen der Vandalismusgefahr. Bei einem Verbrechen dieser urbanen, ja metropolen Güte wollte Hobmayr kein Risiko eingehen. Die Fahndung nach den Tätern lief auf Hochtouren, die KTU wertete die Spuren aus. Um fünf vor acht fuhr ein kleiner blauer Wagen vor, und eine Frau um die vierzig stieg aus. Nicht dass Hobmayr eine ganz klare Vorstellung von einer Bestatterin gehabt hatte, aber die sah einfach anders aus. Wahrscheinlich hatte er ein Kaliber wie Frau Haller junior erwartet oder ein Muttchen mit kräuselig Dauerwelle. Anneliese, die überdies den schönen Namen Rübesamen trug, war hingegen eine schlanke, gepflegte Erscheinung in einem grünen Kostüm, das teuer aussah. Sie hätte in eine Bank gepasst. Anneliese Rübesamen war in der Tat Steuerberaterin in einer großen Kanzlei gewesen, hatte aber wegen der Kinder die Arbeit zurück-

geschraubt und kümmerte sich seit Langem ums Buchhalterische im *Friedensreich*, weil der Bertram ihr viel zu weich vorkam, zu nachgiebig, zu soft. Der gab Rabatte, da hätte sich die ganze Zeremonie nicht gerechnet. Da hätte das Unternehmen ja draufgezahlt, sagte sie, und dass es wichtig wäre, dass im *Friedensreich* eine eben nicht ganz so idealistisch sei und das Finanzielle im Blick behielte. Anneliese Rübesamen war auf einen Stuhl gesunken. Sie war erschüttert, sie war aber auch der Typ Frau, der nicht die ganze Welt an seinem Innersten teilhaben lassen wollte. Sie war erschüttert und gab sich gleichzeitig Mühe, jede Hysterie zu unterdrücken.

»Aber wer tut denn so was?«

»Wir nehmen an, zwei Einbrecher. Hatte Ihr Chef denn so viel Geld im Safe?«

Sie sah gequält aus. »Viel ist relativ. Er hatte gestern zwei Urnen verkauft, beide waren bar bezahlt worden. Da gibt es 3% Skonto. Die Menschen sind ja so ... ach! Die eine hat etwas um die 6.000 Euro gekostet, die andere rund 2.000. Es dürften noch ein paar Hundert Euro zusätzlich drin gewesen sein, eigentlich hätte ich das Geld heute auf die Bank bringen wollen.« Sie schluckte schwer. »Darf ich?«, fragte sie mit Blick auf den Schreibtisch.

Max Hobmayr nickte. Die Frau dachte mit. Wahrscheinlich sah sie Krimiserien und wusste, dass man einen Tatort nicht mit Haaren, Fingerabdrücken und Körperflüssigkeiten zu verunreinigen hatte. Aber die KTU war durch.

Frau Rübesamen durchblättert ein Buch und nickte dann. »Ja, es waren rund 8.700 Euro im Safe. Gott! Wegen so einer Summe einen Menschen ...«

Ja, vieles im Leben war relativ. Für 8.700 Euro musste eine alte Frau lange stricken, und 8.700 Euro waren für

manchen eben doch viel Geld. Und wieder setzte sich ein Gedanke in seinem Gehirn fest. Aber warum diese Brutalität? Ein Mann wie Friedensreich hätte doch sicher auf eine Bedrohung damit reagiert, den Safe zu öffnen und das Geld herauszugeben. Er war doch kein Kämpfer gewesen, der sich zwei finsternen Gestalten, die Baseballschläger und Rasiermesser schwingen, entgegenwarf. Eine Annahme, die auch die Mitarbeiterin bestätigte, zumal dem Mann das Geld ja sowieso zweitrangig gewesen sei. Ihm sei es doch nur um das Gute gegangen.

Max Hobmayr war einige Schritte im Laden umhergelaufen, er versuchte, das wüste Gedankenchaos in seinem Kopf zu ordnen. Fast fuhr er herum und sah Frau Rübensamen an. »Wer hat denn gewusst, dass das Geld im Safe ist?«

»Bertram und ich.«

»Ja, sicher. Aber wer noch? Wer hat denn die teure Urne gekauft?«, fragte Hobmayr.

Sie stutzte. »Sie meinen also ...?«

»Würden Sie einfach meine Frage beantworten?«

»Sicher. Moment.« Sie blätterte wieder in den Unterlagen. »Familie Papadakis. Die Großmutter, Efangelia, ist gestorben, und sie liebte Titanschmuck. Deshalb die Urne aus Titan. Hat zumindest die Enkelin gesagt.«

»Wo wohnt die Familie denn?«

»Aber Sie glauben doch nicht, dass so feine Leute so einen lächerlichen Diebstahl begehen!«

»Nun, so lächerlich ist der ja nicht. Ihr Chef wurde halb totgeschlagen.«

»Nein, so meine ich das nicht. Wegen so einer lächerlichen Summe. Der Mann ist Dr. Theofanis Papadakis.«

»Ja und?«

Bertram Friedensreich war stets ein Muster an Pietät und Diskretion – und bei diesem Nachnamen geradezu prädestiniert, ein kleinstädtisches Bestattungsunternehmen zu eröffnen. Zumal sowieso immer gestorben wird. Eines Tages jedoch dringt jemand in seine morbide Idylle ein, stellt alles auf den Kopf – und am Ende wird Herr Friedensreich überfallen und schwer verletzt. Ein Raub? Und was hat die »Griechen-Connection« des Ortes mit dem Fall zu tun?

»Der alte Grieche« und vier weitere Kriminalgeschichten mit Schmunzelgarantie vereint dieser mörderisch gute Sammelband der Bestseller-Autorin. Nicola Förg, wie wir sie lieben!

